



Andreas Gschleier, 28, ist Biolandwirt und freischaffender Journalist. Bergsteigen ist seine Leidenschaft.

Unsere heiligen Haken



Peitlerkofel N-Wand. Während einer Erstbegehung von Gargitter/Trenkwalder/Botte. Foto: Pauli Trenkwalder



Nachdem in der letzten Ausgabe von bergundsteigen Andi Dick über „Denkmalrouten“ nachgedacht und die Position bzw. Charta des DAV und OeAV zum Thema Routensanieren präsentiert hat, ist in dieser Ausgabe der AVS am Zug. Südtirol ist ja ob seiner kompromisslosen Haltung zum – bzw. gegen das – Sanieren mit Bohrhaken bekannt, doch bevor uns Andi Gschleier die Position des AVS und des Südtiroler Bergführerverbandes präsentiert, erzählt er uns von seiner persönlichen Auseinandersetzung mit dem Bohrhaken.





von Andreas Gschleier

Das Thema Bohrhaken gegen Normalhaken ist ein alter Hut – die Diskussion geht längst über inhaltliche Themen hinaus und erfasst emotionales Terrain. Als Dolomitenkletterer und Südtiroler wollte ich der Frage nachgehen, was uns Ureinwohnern der bleichen Berge am Haken [Anm. d. Redaktion: gemeint ist natürlich der Normal- sprich Schlaghaken] gelegen ist, als dass wir ihn derart himmlisch verehren.

Meine erste alpine Klettertour führte mich auf den Schlern, hoch über Bozen. Ich war noch grün hinter den Ohren und mein technisches Wissen beschränkte sich auf das korrekte Knüpfen des Halbmasknotens. Oskar, der mich auf dieser Tour begleitete, hatte an seinem Gurt Hammer und Nägel hängen. Ich war zu schüchtern, um ihn zu fragen, wofür er diese Utensilien brauchen würde. Als er mir dann am ersten Stand mit vollem Vertrauen den roten Hammer in meine zitterige Hand drückte und sagte: „Der silberne Haken ist meiner, hol ihn danach wieder raus“, wich endgültig die letzte Röte aus meinem Gesicht. Ich hatte in dem Moment unendlich große Angst. Wie sollte mich dieses Stück Eisen halten, wenn ich es anschließend einfach wieder mitnehmen kann?

Ich muss offen zugeben, ich war damals Teil der Bohrhakenfraktion. Ich kannte den Bohrhaken aus dem Klettergarten, wo er

immer wieder meine missglückten Versuche in den Schlüsselstellen aufgefangen hatte. Ich vertraute ihm blind und jetzt kommt Oskar, der mir weismachen will, dass es nicht nur anders geht, sondern, dass es sogar anders gehen muss.

t

Tradition

Auf meine erste Erfahrung hin, habe ich mich intensiver mit dem Normalhaken beschäftigt, ich habe gelernt, ihn nicht nur zu entfernen, sondern ihn auch sachgemäß zu platzieren. Es ging so weit, dass ich mich auf den Vajolettürmen nicht neben einen französischen Bergführer in den geklebten Stand gehängt habe, sondern gleich neben ihm, schnurstracks einen Stand aus Felshaken und Keilen bastelte. Nicht weil ich den Bohrhaken verschmähte, sondern weil es mir einfach gefiel, in der Tradition der Dolomitenkletterer unterwegs zu sein und nebenbei der Franzose derart garstig zu singen begonnen hatte, dass ich es im selben Stand wohl auch schwer ausgehalten hätte.

Mein Enthusiasmus für den Haken wurde dann, beim Abstieg von der Tofana di Rozes, plötzlich in Frage gestellt. Ich machte Bekanntschaft mit einem österreichischen Bergführer, der mit seinem Gast ebenfalls auf der Dibonahütte nächtigte. Die Tou-

ren gefielen ihm gut, meinte er, jedoch finde er es grob fahrlässig, dass in den meisten Ständen immer noch keine Bohrhaken zu finden seien. „Wieso sollen wir unser Leben aufs Spiel setzen, nur weil ihr Südtiroler derart konservativ seid?“ Ich war vor den Kopf gestoßen und verunsichert. Hatte ich in meinem Übermut das Leben aufs Spiel gesetzt? Sind wir Südtiroler wirklich derart konservativ, dass wir uns vor der Innovation verschließen?

m

Moderne

Ich wollte der Sache auf den Grund gehen und hatte dabei das Glück, Helli Gargitter kennen zu lernen. Seine Erstbegehungen in den Dolomiten und rund um den Globus sprechen für sich und zeugen von Weltoffenheit. Das Schema des „Südtirolers mit dem Brett vor dem Kopf“ kann für Helli also nicht gelten. Helli's Ansichten erleichterten mich, denn er sagte: „Ich denke, wir sollten Tradition und Moderne in sanftem Stil verschmelzen lassen.“ Helli sieht die Welt nicht in schwarz und weiß, er zeigte mir eine demokratische Sicht des Alpinismus. Laut ihm soll der Berg für jeden Menschen zugänglich sein, doch soll auch immer Abenteuerraum erhalten bleiben: „Vor allem in den klassischen Routen, aber auch im Neuland.“

W

Wildnis

Helli meinte dabei wohl die Wildnis, so wie sie einmal Hans Peter Eisendle formuliert hatte: „Ein Teil des Menschen ist wild und er benötigt die Wildnis, um diesen Teil von sich auszuleben, um Raum für seine eigene Kreativität zu finden.“ Der Berg ist demzufolge vielmehr ein Freiraum, als ein Sportgerät. Er erfüllt einen anderen Zweck als der Klettergarten. Dieser Gedanke beruhigte mich. Plötzlich schien es mir irrelevant, für oder gegen den Bohrhaken zu sein, wichtiger war doch der persönliche Zugang zum Berg. Die „wilden“ Berge als Freiraum der eigenen Kreativität sind das kostbare Gut, nicht der Normalhaken, er war nur ein Symbol. Es ging darum, die Ursprünglichkeit der Routen, ja des Berges im Allgemeinen zu erhalten, die Diskussion um Haken und Sicherheit war meiner Meinung nach hinfällig. Doch ein Rest von Unsicherheit blieb, denn was bewegt Kletterer dazu, Bohrhaken aus dem Fels zu schlagen? Es musste wohl mehr dahinterstecken, als eine bloße Ablehnung der Technik. Oder ist es eine reaktionäre Geste gegen den Fortschritt?

g

Gewalt

Ich wollte die Menschen verstehen lernen, die bereit waren, mit Gewalt etwas zu entfernen, das andere mit Liebe angebracht hatten. Ich fokussierte meine Aufmerksamkeit damals immer mehr auf klassische und wilde Touren. Es ging mir nicht um den numerischen Grad, sondern um Kletterlinien, die in meinem Verständnis den Geist der Dolomiten in sich tragen. Ich kletterte und fluchte das ein oder andere Mal über die wenigen und/oder alten Haken. Doch ich fühlte mich wohl und verstand mehr und

mehr, was Helli einmal zu mir gesagt hatte. Er meinte damals, der Mensch muss sich immer auf den Berg vorbereiten und nicht den Berg so verändern, dass er für den Menschen passt. Diese Einstellung zeugt von tiefer Demut vor der Natur. Diese Demut führt dazu, dass das Klettern für viele Menschen mehr als nur eine Sportart ist. Eine alpine Tour ist Ausdruck einer tiefen Naturverbundenheit.

Mein Kopf arbeitete auf Hochtouren, denn im Umkehrschluss bedeutete diese Sicht des Kletterns, dass nicht nur das Heraus-schlagen der Bohrhaken Zeichen von Gewalt ist, sondern bereits das Setzen desselben Bohrhakens mit Gewalt verbunden ist, da diese Handlung nicht nur die Ethik eines Gebietes missachtet, sondern sogar persönliche Gefühle zu verletzen vermag. Es war merkwürdig, denn ein Anflug von Zorn erfasste mich von nun an immer wieder, sobald ich einen neuen, glänzenden Bohrhaken in einer klassischen Tour entdeckte und das, obwohl ich selbst in neuen Touren Bohrhaken gesetzt hatte. War ich zu einem Fanatiker geworden?

S

Sicherheit

In Gedanken kam ich wieder zurück auf den österreichischen Bergführer. Wie war es möglich, dass ich in all der Zeit von keinem Südtiroler je ähnliche Forderungen nach mehr Sicherheit in den Bergen vernommen hatte? Ich wandte mich an Helli: „Ja, auch ich habe oft den Eindruck, dass die Bohrhakengeschichte von außen nach Südtirol getragen wird. In den Nachbarländern ist es zum Standard geworden, alles zu sanieren, da will man auch uns missionieren.“

Mit hoher Wahrscheinlichkeit nimmt der Dolomitenkletterer also die Problematik anders wahr. Vielleicht wurde er anders sozialisiert, hat also auf andere Weise gelernt, sich dem Berg zu nähern. Das Risiko wird als Teil der alpinen Erfahrung akzeptiert und in der Vorbereitung mit einbezogen.

In einem Gespräch mit Hans Peter Eisendle habe ich ihn darauf angesprochen, ob Risiko heute noch tolerierbar sei und er antwortete mir sehr entschieden: „Es gibt keinen Berg ohne Risiko. Der Ruf nach mehr Sicherheit ist pervers, er entsteht in der Reglementierungswut der Gesellschaft. Wir Kletterer müssen endlich verstehen, dass wir den Berg als Freiraum behalten wollen, denn es ist unsere ganz persönliche Parallelwelt.“ In meiner kurzen alpinistischen Laufbahn habe ich schlussendlich mehrere Phasen der Nähe und Distanz zu den verschiedenen Sicherungsmitteln durchlaufen. Ich habe unzählige Haken geschlagen und einige Bohrhaken in Neutouren gesetzt, jedoch bis jetzt noch keinen Bohrhaken aus sanierten Touren entfernt. Ich habe verstanden, was den meisten Südtirolern, beziehungsweise Dolomitenkletterern derart am Normalhaken liegt. Er ist Symbol für vieles: Freiraum, Wildnis und Ursprünglichkeit.

Die Frage lautet nicht, Bohrhaken oder Felshaken, sondern auf welche Art bereite ich mich auf den Berg vor, ohne den Berg für mich vorzubereiten. Ebendiese Dolomitenkletterer würden sich wünschen, alle Touren in ihrer Ursprünglichkeit zu belassen, denn sie wollen ihren Freiraum der Kreativität behalten. Die Stadt bleibt Stadt und der Berg bleibt wild.

Position des AVS zum Sanieren von Kletterrouten

Mitdenken statt sanieren

Die Diskussion ist ebenso alt wie der Haken selbst, und immer schon wurde über das Sanieren von Kletterrouten sehr kontrovers diskutiert. Der Alpenverein Südtirol (AVS) und der Südtiroler Bergführerverband haben in einer repräsentativ besetzten Arbeitsgruppe, stellvertretend für die Südtiroler Bergsteigerschaft, versucht, dem Haken auf den Grund zu gehen. Das Ergebnis:

■ Es liegt uns fern, Regeln oder Verbote für das Klettern in den Dolomiten zu fordern, denn Verbote haben in den Bergen nichts verloren. Wir sind beim Klettern inmitten der Natur unterwegs, der Mensch ist Gast und nicht König in der Bergwelt.

Uns ist klar, dass wir uns in keiner normbaren Umgebung befinden. Wir werden es demzufolge unterlassen, Vorschriften zu schaffen, denn wir können unsere Berge, ebenso wenig wie die Menschen, die sie erleben, in ein Korsett spannen.

Wir werden Wünsche formulieren, um auch anderen den Respekt und die Ehrfurcht für unsere Berge anschaulich zu machen. Die Dolomiten sind mehr als nur kletterbare Felsen für uns, sie sind ein Gefühl, sie sind Teil von uns, ebenso wie wir Teil von ihnen sind.

■ Wir wünschen uns, dass alle Menschen, die in unseren Bergen klettern, sich der eigenen Verantwortung bewusst sind und selbst die nötigen Vorkehrungen treffen, um sicher unterwegs zu sein. Auch das beste Sicherungsmittel kann uns keine absolute Sicherheit bieten.

■ Wir wünschen uns ein Recht auf Risiko, denn die Natur kennt die absolute Sicherheit nicht. In der Natur unterwegs zu sein bedeutet, die normierte Umgebung zu verlassen. Wir möchten diesen Freiraum nicht verlieren.

■ Wir wünschen uns, dass Entscheidungen von Erstbegehern respektiert werden und keine eigenmächtigen Veränderungen an Routen vorgenommen werden. Die Sanierung von Routen existiert in unserem Verständnis von alpinem Klettern nicht. Durch einen verantwortungsvollen Umgang mit modernen, mobilen Sicherungsmitteln und Normalhaken hat das Thema „Sanieren“ für uns keine Relevanz.

■ Wir wünschen uns, dass Erstbegehungen der Klettertradition der Gebiete Rechnung tragen. Wir wollen nicht auf anachronistische Begehungsstile beharren, aber der typisch abenteuerliche Charakter von Dolomitenführern soll auch in Zukunft weiter bestehen. Neue Touren sollen unsere Berge bereichern, ohne bereits bestehende Touren in ihrer Eigenart zu verändern.

■ Wir wünschen uns mehr Eigenverantwortung in den Bergen.

Unsere Wünsche mögen schönmalerisch, ja gar romantisch-naiv erscheinen, denn sie enthalten keine Normen und klar definierten Richtlinien. Aber sie sind das Ergebnis unserer persönlichen Erfahrung. Bergsteigen ist für uns vor allem mit einem tiefen Verständnis für unsere Natur gleichzusetzen, denn die Erfahrung lehrt uns, dass die Natur nicht unseren Regeln folgt.

Die absolute Sicherheit wird es in den Bergen nie geben. ■



Heiligkreuzkofel / Jugendliebe VIII. "... alles nur genagelt bis auf einen Bohrhaken. Die Nägel zwingen dich einen Umweg zu klettern und nicht nur immer senkrecht empor ohne viel zu denken und überlegen. Hier sind Alpinisten noch gefordert und müssen alle Tricks rausholen und fleißig verlängern, um die Seilreibung zu reduzieren." Text/Foto: Simon Kehrer

